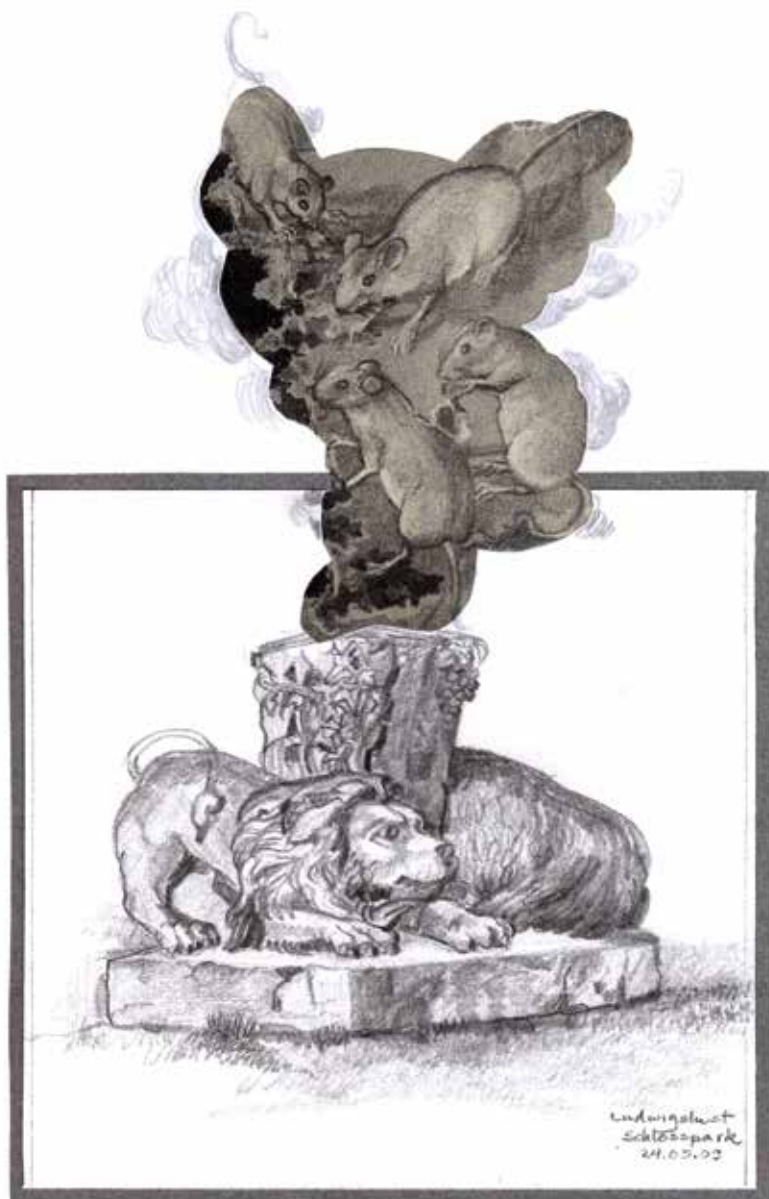




URMUSIK (orphisch)

Für weiße Mäuse und schwarze Dohlen
Alles ist vorbereitet:
Der Stardirigent betritt sein vergoldetes Pult,
platziert die Partitur auf dem silbernen Ständer,
schlägt sie auf und erstarrt.
Sie ist mit BLUTFRAGEZEICHEN besudelt.
!kafkaesk!
Er blättert und blättert, findet aber keine Noten,
nur rote undeutbare Zeichen.
Er blickt ratlos-kopfschüttelnd auf.
Seine Musiker in den blauschwarzen Baumwipfeln
sind rat- und tatlos.
Eine Schar Lachtauben macht sich über sie lustig:
!Ha-Ha-Ha-Ha-Ha!
Ein bocksgehörntes Wesen überquert den
MUSIKANTENHÜGEL
und hinterlässt seltsame rote Spuren
Krähenfüßen gleich.
Der Stardirigent zerbricht tonlos seinen Taktstock.
(Wie Friedrich Smetana in Prag)
und
tritt
ab.
Eine Maus späht durch ein Wurzelstockauge
und entziffert erschrocken die Blutzzeichen,
zieht sich zurück, deutet sie der Familie
und wartet auf das Weltende.
Es kommt mit kleiner Verspätung
aber es kommt:
rabenschwarz, huediblu, Blut ist im Schuh!
Das Holzauge schließt sich: Katzenjammer!
Eine Art Weltende naht.
URMUSIK, in den Bäumen, URMUSIK
faustisch, faustisch

komponiert
von Nachtigallen
mit EULEN und MEERKATZEN
Der STARdirigent tritt in den Ruhestand;
Seine Frau ärgert sich schwarz
Und läuft zu den Dohlen Kafkas über.
Die sind bunter.
KUNTER-
BUNTER



Lust und Leben der Tiere

Vorwort, oder: des Pudels Kern

»Zu Tieren kann man nur in ein Verhältnis treten, wenn man mit ihnen zusammenlebt und sich zugesteht, dass man ihresgleichen ist – zumindest in mancherlei Hinsicht und ohne sie zu vermenschlichen und zu behandeln, als seien sie bloß zurückgebliebene, andersgestaltige Kinder.«

Diesen Satz hatte ich mir, wahrscheinlich zur Vorbereitung auf eine Lesung von Günter Kunert, am 18. Juni 1984 in seinem Buch »Verspätete Monologe« rot angestrichen, weil ich ihn damals wohl sympathisch fand und zudem meiner eigenen Einstellung zu den Tieren sehr nahe kam, denn zu unserem Haushalt gehörten auch Haustiere, die es gut bei uns hatten. Sie wurden gefüttert, zum Mitspielen animiert und zu »Dialogen« herausgefordert. Nur unser Goldfisch bildete da eine Ausnahme: Er blieb stumm wie wir als Kinder am Tisch.

So sei hier zum Schluss dieses Vorworts doch noch gesagt, dass Goethe zum Beispiel in seinen Dichtungen oft ein ganz anderes Verhältnis zu Tieren literarisch kundgetan hat, begegnen Faust und sein Famulus Wagner beim berühmten Osterspaziergang dem Leibhaftigen doch in Gestalt eines schwarzen Pudels; und in seinem Epos »Reineke Fuchs« setzt er dem aus einer Fabel entsprungenen Rotrock gar ein literarisches Denkmal, indem er dem Rebellen eine Portion Sympathie entgegenbringt, die der Leser gern zu teilen bereit ist.

Doch eine nachdenklich machende Besonderheit sei in diesem Zusammenhang auch noch kurz erwähnt: Ganz im Gegensatz zu Günter Kunert soll Goethe lebenslang ein engagierter Hundehasser gewesen sein. Und wäre er von einem Diktator, dessen Name mir entfallen ist, auf den Obersalzberg eingeladen worden, hätte er ihm und seinen Schäferhunden mit Sicherheit abgesagt.

Dagegen stiftete eine kotbraune Deutsche Dogge im Jahre 1951 wohl ungewollt Frieden und Freundschaft zwischen mir und einem ein Jahr jüngeren Flüchtlingsjungen, denn als wir beiden – von älteren Jungen aufgehetzt – unsere schwachen Kräfte im Ringkampf unter der Dorflinde messen sollten, stand der Hund als aufmerksamer Beobachter so lange an unserer Seite, bis sich

zeigte, dass ich der Unterlegene sein würde: Er sprang herzu – wollte wohl auch Sieger sein – und biss mir so heftig in den Oberschenkel, dass es blutete.

Doch als ich mich hinkend und von den Umstehenden ausgelacht, auf den Heimweg machte, rannte Eugen – so hieß der Sieger – mir bis zu unserer Haustür nach und weinte mit mir im Duett (keine Krokodilstränen!).

Von dem Tag an waren wir Freunde.

Vielleicht hat Johann Wolfgang Goethe in seinem Elternhaus in Frankfurt am Main etwas Ähnliches erlebt und wurde so auch zum Hundehasser.

Aber das bleibt einstweilen eine vage Vermutung, denn in seiner Selbstbiographie »Dichtung und Wahrheit« steht davon »kein einziges Wort«, um es mit Heinrich Böll zu sagen.

Einige Wochen danach – meine Bisswunde war schon gut verheilt – gingen Eugen und ich gemeinsam auf Maikäferfang. Auch hierbei war er geschickter als ich, fing einige der schönen Krabbeltiere und teilte sie brüderlich mit mir und unseren Hühnern. –

